

5. März 2018, 18:57 Artenschutz

Weg mit den Ketten



Adeline Fischer von der Münchner Tierschutzorganisation Pro Wildlife setzt sich für ein Ende des Elefantenreitens ein. "Das sind Wildtiere, keine domestizierten Tiere", sagt sie. Um sie gefügig zu machen, wird deren Wille gebrochen - mit spitzen Stäben und Wasserentzug

Von Thomas Anlauf

Es sind untrügliche Zeichen. Die Ohren sind zerfranst, die Elefantenkuh wippt, schwingt monoton den Kopf, den Rüssel, immer wieder, hin und her. "Weben" nennen das Experten wie Adeline Fischer, eine Verhaltensstörung, die sie oft bei ihren Recherchereisen durch Asien bei Elefanten gesehen hat, die in Gefangenschaft leben. Aber was heißt da Gefangenschaft? Es sind doch Touristenattraktionen, wenn ehemalige Arbeitselefanten in Thailand in Camps ihren Lebensabend mit Vollpension genießen können und mit tierlieben Urlaubern durch den Dschungel wandern. Adeline Fischer, 31, schüttelt den Kopf. "Als ich das erste Mal in einem Elefantencamp war, hat mich das sehr getroffen." Nach dem Besuch der Tierstation wusste sie: "Ich muss etwas tun."

Adeline Fischer sitzt im hellen Blazer in einem Café an der Lindwurmstraße vor einem Tee und lächelt. Natürlich wollte sie im Thailandurlaub auch einmal so gerne Elefanten aus der Nähe sehen. "Ich hatte zwar schon gehört, dass das mit dem Elefantenreiten nicht so okay ist", sagt Fischer. Aber als sie sah, wie die Tiere dort gehalten wurden, "hat es mir ehrlich das Herz gebrochen". Die Elefanten lebten nicht frei in einer Herde, sondern einzeln, zum Teil angekettet. "Das sind Wildtiere, keine domestizierten Tiere", sagt sie. Um sie gefügig zu machen, wird ihr Wille gebrochen, mit Gewalt. Die meisten

Mahouts arbeiten mit hakenförmigen spitzen Elefantenstäben, dem Ankus. Mit ihm fügen sie dem Elefanten an empfindlichen Stellen Schmerzen zu, etwa hinter den Ohren. Auch Wasserentzug, einseitige Ernährung und Einzelhaltung kommt oft genug vor in den Elefantencamps, die sich auf Touristen eingestellt haben.

Adeline Fischer hat nach ihrem Studium des Wildlife Managements im niederländischen Leeuwarden ihre Arbeit als Wildtiermanagerin bei der kleinen Münchner Tier- und Artenschutzorganisation Pro Wildlife angefangen. Diese Organisation hatte gerade eine Kampagne zum Elefantentourismus gestartet, Fischer übernahm diese Aufgabe gleich zu Beginn ihrer Tätigkeit. Zwar hatte sie sich während des Studiums noch nicht schwerpunktmäßig mit Elefanten beschäftigt. Bei einem Auslandspraktikum in Costa Rica hatte sie die Population von Brüllaffen untersucht. Ihre Bachelor-Arbeit machte sie in Thailand, wo sie untersuchte, welche Insekten der asiatische Hausgecko besonders gerne frisst und ob man ihn gezielt als natürlicher Moskitovertilger einsetzen kann. Das Ergebnis: Man kann, wenngleich er aus Bequemlichkeit dicke Motten noch etwas lieber frisst als Malaria übertragende Moskitos.

Doch als sie 2014 in München bei Pro Wildlife angekommen war, wurde der gebürtigen Ostwestfalin klar: Elefanten in Gefangenschaft werden in den kommenden Jahren zu ihrem Lebensinhalt. "Es war mein Wunsch, dass wir die Kampagne ausweiten", sagt sie heute. Seither ist sie Projektleiterin für den Elefantentourismus bei Pro Wildlife.

Was ihr auffiel, war der enorme Anstieg der Angebote von Touristikunternehmen, die den Besuch von Elefantencamps im Programm hatten - häufig mit Ausritten. Allein in Thailand gebe es mittlerweile mindestens 200 Elefantencamps, von 2010 bis 2016 hätten sich einer Untersuchung zufolge die Besucherzahlen von 15,9 auf 32,6 Millionen Menschen verdoppelt. Nach Angaben des Washingtoner Artenschutzabkommens aus dem Jahr 2017 und der Weltnaturschutzunion IUCN gibt es in den 13 asiatischen Ländern mit den meisten Elefanten noch zwischen 44 000 und knapp 50 000 Tieren, davon leben 14 607 in Gefangenschaft. Besonders auffällig: In Thailand leben demnach 3444 in Gefangenschaft, aber nur noch 3124 in freier Wildbahn. Das hat damit zu tun, dass in den vergangenen Jahrzehnten weite Teile des Bergregenwalds mit Hilfe von Arbeitselefanten gerodet wurden und es nun keine Beschäftigung mehr für die Tiere gibt - bis auf den Elefantentourismus.

Und das Geschäft mit Elefantenfarmen ist offenbar sehr lukrativ. Da die Nachzucht der Tiere in Gefangenschaft schwierig und teuer ist, werden laut Adeline Fischer bis heute die meisten Elefanten in den Camps wild gefangen - ob im eigenen Land oder in Grenzregionen zu anderen Ländern. Den gefangenen Tieren wird nach einem aktuellen Bericht von Pro Wildlife der Willen gebrochen, mit körperlicher Bestrafung sowie dem Entzug von Wasser, Futter und Schlaf. Doch davon bekommen die Touristen meist nichts mit, auch wenn viele ahnen, dass ein wilder Elefant normalerweise niemals einen Menschen auf sich reiten lassen würde.

Nach ihren Erfahrungen in Asien begann Adeline Fischer, Kontakt mit Reiseunternehmen aufzunehmen und sie auf die Tierquälerei in vielen Elefantencamps hinzuweisen. Tatsächlich entschloss sich der Deutsche Reiseverband als Vertreter aller Unternehmen der deutschen Reisebranche Ende 2016 dazu, ein Informationspapier herauszugeben, wonach der Verband Elefantentourismus von nun an als "problematisch" einstuft. So sei er "zu der Auffassung gelangt, dass die Haltung von touristisch genutzten Elefanten in fast allen Fällen nicht artgerecht ist und der Wildfang von Elefanten für den touristischen Einsatz gegen die Grundsätze des Tier- und Artenschutzes verstößt und in aller Regel illegal ist". Ein voller Erfolg für Tierschützer wie Adeline Fischer, wie es zu sein scheint. "Teilweise gibt es in der Branche jetzt ein echtes Interesse, diesen Missstand zu beenden", sagt sie. "Wir haben bei keiner anderen Kampagne so viele Erfolge gesehen."



Unter Beobachtung: In Thailand leben mehr Elefanten in Gefangenschaft als in freier Wildbahn.

(Foto: Getty Images)

Dabei hat sie durchaus Verständnis für die Touristen, einmal einen Elefanten aus der Nähe zu beobachten. Deshalb unterstützt sie mit ihrer Organisation auch Parks in Thailand und Sri Lanka, in denen die Tiere artgerecht gehalten werden: Bei einer Organisation in Petchaburi werden die Tiere, die dort untergekommen sind, nicht mit Elefantenstöcken traktiert, können sich frei in dem weitläufigen Park in Gruppen bewegen und erhalten medizinische Versorgung. Mahouts, die sich die Medikamente für ihre alten und kranken Elefanten nicht leisten können, kommen mittlerweile aus ganz Thailand mit ihren Tieren angereist, wo die Elefanten ihren Lebensabend verbringen können. Schon bald soll es das größte Elefantengehege der Welt sein. Als Adeline Fischer das erste Mal in der Rettungsstation für Elefanten 150 Kilometer südlich von Bangkok war, "sind mir die Tränen runtergelaufen, weil diese Menschen dort genauso denken wie ich".

Es ist der Respekt vor den Lebewesen, der sie antreibt. Schon als junges Mädchen kümmerte sich Adeline Fischer auf einem Gnadenhof nahe ihrer Heimatstadt Lemgo um alte und kranke Tiere. Heute ist ihr Lebensziel, "dass kein Elefant und auch kein anderes Wildtier mehr für die Touristen leiden muss". Deshalb wird sie in dieser Woche auf der Internationalen Tourismus-Börse ITB in Berlin für ihre Sache werben. Seit kurzem kann sie sich für ihr Engagement sogar mit einem Preis schmücken. Im Februar erhielt sie die "Trophée de femmes" der Fondation Yves Rocher für ihren Einsatz im Umwelt- und Naturschutz. Wenn sie zwischen ihrer Arbeit Zeit findet, packt sie ihren Rucksack und reist in Länder, wo sie Elefanten und andere wilde Tiere beobachten kann: in Freiheit.

URL: <http://www.sueddeutsche.de/muenchen/artenschutz-weg-mit-den-ketten-1.3893275>

Copyright: Süddeutsche Zeitung Digitale Medien GmbH / Süddeutsche Zeitung GmbH

Quelle: SZ vom 06.03.2018

Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über Süddeutsche Zeitung Content. Bitte senden Sie Ihre Nutzungsanfrage an syndication@sueddeutsche.de.